

# Der Klosterplan von St. Gallen und Campus Galli in Meßkirch

## Vom „Idealplan“ zum „Realplan“

von Markus Fiederer

### Einleitung

Im nördlichen Hinterland des Bodensees, unweit der badischen Kleinstadt Meßkirch, kann eine in dieser Art wohl einzigartige Baustelle besichtigt werden. Mitten im Meßkircher Stadtwald versuchen weit mehr als 50 Mittelalter-Begeisterte, ein karolingisches Großkloster mit den Mitteln des frühen Mittelalters nachzubauen. Grundlage des Projektes „Campus Galli“, betrieben vom Aachener Verein „Karolingische Klosterstadt e.V.“, ist ein für die abendländische Kulturgeschichte einzigartiges Dokument: der seit 1200 Jahren in der St. Galler Stiftsbibliothek verwahrte Grundriss eines karolingischen Großklosters. Entstanden ist der Plan – so legt die Widmung nahe – zwischen 819 und 830 n.Chr. im Inselkloster Reichenau unter der Leitung des Mönches bzw. Abtes Haito. Adressat war mit größerer Wahrscheinlichkeit der Vorsteher des St. Galler Klosters, Abt Gozbert. Abt Gozbert plante just in dieser Zeit den Umbau seiner Klosterkirche.

Betrachtet man Plan etwas genauer, so ergibt sich das Bild eines fränkischen Großklosters bzw. Königsklosters mit insgesamt 52 Gebäuden. In der Tat also ein beeindruckendes Gesamtensemble, das die Phantasie der Menschen zu allen Zeiten angeregt hat. Und so mangelt es nicht an dreidimensionalen Rekonstruktionsversuchen des Klosterplans, die einem die beeindruckenden Dimensionen des Gesamtwerks verdeutlichen wollen. Gleichwohl: Diese Rekonstruktionsversuche sind ein Trugschluss. Sie suggerieren, dass der karolingische Klosterplan eine detailgerechte architektonische Vorlage zum Bau eines Klosters liefert.

Es gibt mehrere Hinweise, dass dem nicht so ist: Der Plan kennt nur wenige Maßangaben, und diese wiederum widersprechen den Proportionen der Planskizze. Genauere Angaben über Geschosshöhen, Baumaterialien, Mauerstärken oder Oberflächen fehlen fast gänzlich. Die Enge schließlich, in der die Gebäude auf dem Plan angeordnet sind, wäre für das Zusammenleben der unzähligen auf dem Klosterbezirk lebenden Menschen völlig unpraktikabel gewesen. Ein Architekturplan also, der sich architektonisch gar nicht umsetzen lässt?

In der Widmungsschrift des Planes ist von der „geistigen Geschicklichkeit“ (lat. *sollertia*) die Rede, die Gozbert beim „Durchforschen“ (lat. *perscrutinari*) des Planes üben könne: Begriffe, die so gar nicht zu einem auf praktische Umsetzung ausgelegten Architekturplan passen.

### Der historisch-politische Gesamtrahmen

Wer den St. Galler Klosterplan verstehen will, muss ihn in den Rahmen der historischen Vorgänge seiner Zeit einordnen. Dazu sei auf eine Momentaufnahme verwiesen, die nur auf den ersten Blick nichts mit dem St. Galler Klosterplan zu tun hat.

Im Jahre 802 wird Aachen, die Residenz Kaiser Karls des Großen, Herrscher des Frankenreichs, Schauplatz eines denkwürdigen Ereignisses, das die Zeitgenossen elektrisierte: der Ankunft eines Elefanten, genauer gesagt des Elefanten mit dem Namen Abul Abaz. Abul Abaz fand seine Bleibe als bewunderter Star in einem Tiergehege bei Aachen und soll sogar bei Karls Feldzug gegen die Friesen als Kriegselefant eingesetzt worden sein. Der Elefant war ein Diplomaten Geschenk des Kalifen von Bagdad, Harun al-Raschid, das ein Freundschaftsabkommen zwischen Karl dem Großen, dem Herrscher des Frankenreichs, und dem Regenten aus dem Orient besiegeln sollte. Was Karl und Harun al-Raschid verband (und

das verrät uns die Reiseroute des Elefanten, die das Byzantinische Reich meidet), waren die Spannungen zum byzantinischen, oströmischen Reich. Dieses nahm für sich in Anspruch, die römische Kaiserwürde nach dem Zusammenbruch Westroms weiterzuführen.

Der Vertrag zwischen dem christlichen und dem muslimischen Herrscher sicherte Karl nicht zuletzt das Recht zum Schutz der Christen im Heiligen Land, insbesondere in Jerusalem zu, dessen Patriarch sich hilfeschend an den Frankenherrscher gewandt hatte.

Kaiser Karl als Schutzherr der heiligsten Stätten des Christentums – das war nicht nur irgendein Attribut der kaiserlichen Macht: Die Schutzherrschaft über die Kirche und die Christenheit berührte den inneren Kern der Legitimation der kaiserlichen Herrschaft.

### **Karl der Große (742-814): *Imperator Christianissimus***

Am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 800 war der Franke Karl in Rom von Papst Leo zum „Kaiser und Augustus“ gekrönt worden. Die Krönung bedeutete nichts weniger als eine direkte Kampfansage an das oströmische Kaisertum, dessen Legitimität zu dieser Zeit durch die Regentschaft einer Frau, Kaiserin Irene, in Frage gestellt war. Gleichwohl: der Ausgleich mit Byzanz gelang, und zwar in Form eines klassischen Kompromisses. Während Byzanz die römische Seite des Kaisertums in den Mittelpunkt stellte, betonten die Franken die christliche Dimension der kaiserlichen Herrschaft. Als *Imperator Christianissimus*, als allerchristlichster Kaiser fungierte Karl wie selbstverständlich als Herr der Kirche in seinem Reich.

Die enge Verbindung von Herrschaft und Kirche im Frankenreich war seit Karl zentraler Ankerpunkt der kaiserlichen Macht. Sie diente einerseits der ganz konkreten politischen Herrschaftsstabilisierung und –intensivierung. Wie selbstverständlich spannte Karl die personellen und materiellen Ressourcen der Kirche für die kaiserliche Herrschaft ein. Gleichzeitig galt die Kirchenherrschaft Karls aber auch im theologischen Sinne als Garant einer eschatologischen Heilsordnung. Der *cultus divinus*, der göttliche Kult, garantierte das Gedeihen von Reich und Dynastie.

### **Ludwig der Fromme (778-840): *Renovatio imperii***

Nach Jahren der äußeren Expansion unter Karl dem Großen erklärte dessen Sohn und Nachfolger Ludwig „der Fromme“ die Festigung der inneren Einheit des Vielvölkerimperiums zur bestimmenden politischen Agenda seiner Regentschaft. Die *Renovatio imperii*, die Erneuerung, eigentlich Festigung des Reiches sollte über und durch die Kirche gelingen: Einheit des Reiches bedeutete für Ludwig Einheit der Kirche. Und die Einheit der Kirche sollte zum Ausgangspunkt für die Einheit des Reiches werden.

Greifbar wurde dieses Programm bei der Aachener Reichssynode des Jahres 816, die eine ganze Reihe von Beschlüssen zur Vereinheitlichung und Normierung des kirchlichen Lebens traf. Bestimmende Kraft dieser Bestrebungen war der ehemalige gotische Grafensohn Witiza, der als Benedikt von Aniane die Kirchenreform, insbesondere die Reform der klösterlichen Gemeinschaften in direktem Auftrag des Kaisers vorantrieb: An die Stelle einer Vielzahl lokaler Sonderformen geistlicher Gemeinschaften sollte nun die unvermischte Benediktsregel (lat. *regula*) treten, verbunden mit detaillierten Ausführungsbestimmungen (lat. *consuetudines*), die das klösterliche Leben bis ins architektonische Detail regelten. Zentrale Klostersgemeinschaften sollten als Reichs- bzw. Königsklöster zu einem eigenen Verband zusammengeschlossen werden, dem der Kaiser quasi als Eigenkirchenherr direkt vorstand.

Die ausführlichen und teilweise rigorosen Bestimmungen der Aachener Reichssynode und der Folgesynoden dürften innerhalb des Reichs zu vielen Diskussionen geführt haben. Auch der Reichenauer Abt Haito nahm an der Synode teil und verfasste im Nachgang einen umfangreichen Kommentar zu den Reformbeschlüssen.



*Transport von Baumaterial im Campus Galli (Bild: Markus Fiederer)*

### **Christentum als Mittel zur „Frankisierung“ Alamanniens**

Die christliche Kirche diente den Franken zur Vereinheitlichung und Zentralisierung des neu geschaffenen fränkischen Kaiserreichs. Dies gilt ganz besonders für die Alamannia.

Ein kurzer Blick zurück: Im Rahmen der Einwanderung der Alamannen in die Region zwischen Rhein, Neckar, Bodensee und Iller verfiel die römische Infrastruktur vielerorts - auch deshalb, weil den neuen, alamannischen Herren die städtisch geprägte Welt der Römer fremd blieb. Die romanisierte Bevölkerung verharrte in den Städten, die neuen Herren, die Alamannen, siedelten auf dem Lande. Die Alamannen regierten also die noch vorhandenen „römischen“ Städte „von außen“.

Römische Traditionen – und damit eben auch die christlichen Traditionen des Imperium Romanum – rissen in vielen Regionen (z.B. Oberschwaben) völlig ab. War im 4. Jahrhundert n.Chr. die romanisierte Bevölkerung in unserer Gegend noch eindeutig christlich geprägt, so verkümmerte mit dem Eindringen der Alamannen die röm. Kirchenorganisation im Südwesten zur völligen Bedeutungslosigkeit. Das Christentum befand sich auf dem Rückzug.

Ab dem 6. Jhdt. n. Chr. gerät Alamannien dann in den Fokus der fränkischen Expansionspolitik. Es beginnt ein langer Prozess der fränkischen Herrschaftsdurchdringung mit teilweise heftigem alamannischen Widerstand. Mit der „Frankisierung“ des alamannischen Adels hält auch das Christentum allmählich wieder Einzug in Alamannien, allerdings in einem scharfen Gegensatz zum alten, untergegangenen Konzept der römischen Kirche: An die Stelle der zentralen römisch-bischöflichen Kirchenhierarchie treten dezentralisierte Eigenkirchen der alamannischen Adligen. Der alamannische Grundherr lässt Kirchen bauen, ernennt Priester (meist ungebildete Laien) und stattet sie zum Unterhalt mit Grund und Boden aus.

Gegen die oberflächliche Christianisierung und dezentral, stark grundherrschaftlich geprägte alamannische Kirchenstruktur setzten die Franken völlig neue Impulse. Sie nutzten

das Christentum für die fränkische Herrschaftsdurchdringung Alamanniens. Das Christentum wurde, so kann man sagen, zum Exponenten der fränkischen Politik in Alamannien schlechthin.

Zwei Impulse waren dafür entscheidend: zum einen ab dem 7. Jhd. der Aufbau einer auf den fränkischen Staat ausgerichteten Kirchenstruktur mit den Bischofssitzen als Zentren (in unserem Raum Konstanz). Zum anderen die von den Franken geförderte Mission, die sich seit dem Ende des 6. Jahrhunderts v.a. auf das iroschottische Mönchtum stützte. In Irland und Schottland, weitgehend von der sogenannten „Völkerwanderung“ unberührt, hatte sich ein starkes kirchliches Leben eigener Prägung gebildet, in dessen Mittelpunkt Großklöster mit teilweise 1500 Insassen standen. *Peregrinatio propter Christum*, das „in die Fremde gehen für Christus“ war Leitbild vieler irischer und schottischer Mönche, allen voran Kolumbans, der im Auftrag der fränkischen Herrscher in Alamannien missionierte.

Innerhalb der fränkischen Kirchenpolitik zur „Frankisierung“ Alamanniens wiederum kam den Klöstern eine Schlüsselfunktion zu. Sie waren Dreh- und Angelpunkt der fränkischen Kirchenpolitik. Für Alamannien gilt dies insbesondere für das Kloster Reichenau. Die Gründung des Reichenauer Klosters durch Pirmin scheint deshalb ein gezielter Akt der fränkischen Einflussnahme auf die Peripherie gewesen zu sein.

### **Funktionen eines karolingischen Großklosters**

Doch was bedeutet dies nun für die Interpretation des St. Galler Klosterplans?

Den Franken ist es gelungen, das antike und christliche Erbe zu bewahren und mit den eigenen germanischen Traditionen zu verschmelzen. Den Klöstern kam innerhalb dieser Verschmelzungspolitik eine Schlüsselfunktion zu. Sie schufen eine tragfähige Infrastruktur für das Reich – sowohl im geistig-immateriellen wie auch im konkret-materiellen Sinne. Und diese Infrastruktur bildet der St. Galler Klosterplan in seinen Gebäuden ab.

#### *Die Werkstatt des Schwertfegers: Klöster als „Stützpfiler“ der Adelsherrschaft*

Klöster waren zum „servitium regis“, zum Königsdienst verpflichtet: Sie hatten den König und sein Gefolge zu beherbergen und im Kriegsfall Truppenkontingente zu stellen. Gleichzeitig waren Klöster neben der Hofkapelle die wichtigsten kulturellen Zentren des Reichs. Sie wurden zum Ausbildungsort der geistigen und politischen Elite des Reichs. Auf diese Weise standen die Großklöster im engsten Kontakt mit der Führungsspitze des Reichs, und dies gilt im 9. Jhd. ganz besonders für das Kloster Reichenau.

#### *Die „äußere Schule“: Klöster als Ort der Bildung*

Die Regentschaft Karls des Großen war geprägt von vielfältigen Bildungsanstrengungen, die man heute mit dem Begriff der „karolingischen Renaissance“ umschreibt. Im Zentrum dieser Bildungsreform standen wiederum die Klöster. Mönche und Kanoniker wurden neben der Hofkapelle in Aachen zu vorrangigen Bildungsträgern, der schreibende Mönch zu einer Art Zentralfigur einer ganzen Epoche. Zwei Ziele standen nach dem, was wir bisher wissen, im Zentrum der Bildungsanstrengungen Karls des Großen. Zum einen sollte so eine administrative Infrastruktur geschaffen werden. Schriftlichkeit ermöglichte den Aufbau einer effektiven Verwaltung. Neben diesem politischen Ziel war mit den Bildungsanstrengungen aber auch ein theologisches Heilsversprechen verbunden: Bildung begünstigte, so die Meinung der Zeitgenossen, die Heilchancen des Gläubigen. Auch die wissenschaftliche Betätigung hatte aus karolingischer Sicht eine theologische Dimension. Wissenschaftliche Betätigung galt nicht nur als Möglichkeit der Wirklichkeitsbeobachtung, sondern gleichzeitig auch als Mittel zur Wirklichkeitsbewältigung und Sinnstiftung. Die Wiederentdeckung des Menschen im Diesseits, des „animal rationale“, dessen Geist und Wille ihn in den Himmel tragen könne, war, so zeigt der Blick auf die karolingische Zeit, keine Erfindung des Zeitalters der Renaissance um 1500, sondern bereits Grundlage der Reformen Karls des Großen – und die Klöster standen

in ihrem Mittelpunkt. Im Übrigen findet sich im St. Galler Klosterplan noch ein weiterer Hinweis auf die karolingische Bildungsreform: die Schriftzeichen der sogenannten „karolingischen Minuskel“, einer Art Einheitsschrift, die Karl der Große förderte (heute als Schriftart Arial bekannt).

#### *19 Altäre in der Klosterkirche: Klöster als „Heilsort“*

Die theologischen Vorstellungen der karolingischen Zeit waren geprägt von der Sorge um das Jenseits. Die Bildprogramme der Kirchen aus karolingischer Zeit zeigen dies sehr deutlich: Bilder vom Jüngsten Gericht, vielfältige Verheißungsbilder und Bilder von Heiligen, insbesondere Märtyrern. Von diesen erhoffte man sich gemäß der biblischen Offenbarung nach der „ersten Auferstehung“ die direkte Fürsprache bei Gott. Die Italienzüge der Karolinger lösten deshalb einen regelrechten Ansturm auf die Reliquien römischer Märtyrer und mediterraner Heiliger aus. Die Ankunft der Reliquien im Frankenreich führte teilweise zu tumultartigen Zuständen vor den Kirchen. Sowohl die Reichenauer Heiligblutreliquie als auch die in St. Gallen am Grab des Gallus entstehende volkstümliche Wallfahrt sind im Zusammenhang der karolingischen Heilssehnsucht zu sehen. Auch der St. Galler Klosterplan zeigt die Heilssehnsucht der Zeit: Insgesamt 19 Altäre in der Klosterkirche, jeder einem anderen Heiligen geweiht, lassen geradezu eine „Heilsgeschichte-Landschaft“ entstehen – mit vielfältigen Möglichkeiten der theologischen Deutung. Klöster waren in fränkischer Zeit also zentrale Orte zur Einlösung des christlichen Heilsversprechens, klösterliches Leben bedeutete in erster Linie Leben am Heiligtum.

Darüber hinaus wurden Klöster im Zuge der Reformen des Benedikt von Aniane zu Orten ritualisierter, hochoffizieller Liturgie. Ritualisierte liturgische Formen galten als verlässliches Instrument der Erlösung – und auch dies mag zum Erfolg des Christentums in einem Umfeld vielfältiger nichtchristlicher, oft magischer Praktiken beigetragen haben.

Zum Dritten war das frühmittelalterliche Kloster ein Ort des „Opus Dei“, der stellvertretenden religiösen Leistung „für die Welt“. Beispielhaft sei hierfür auf das Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenaus verwiesen. Im Jahr 826 angelegt, enthält es insgesamt 40.000 Namen aus 100 Klöstern in Deutschland, Frankreich und Italien. Verbrüderungsbücher wurden während des Gottesdienstes auf den Altar gelegt. Sie symbolisierten damit die Idee einer großen geistigen Bruderschaft, die im täglichen Gebet für alle Angehörigen der Gemeinschaft – die Toten wie die Lebenden – miteinander verbunden ist.

#### *Die Pilgerherberge: Klöster als Stützpunkte der Christianisierung*

Heiligenviten der frühchristlichen Missionare erzählen immer wieder von der Begegnung mit wilden Tieren. Der Heilige Gallus bannt Schlangen und dressiert einen wilden Bären. Der heilige Pirmin sorgt bei seiner Überfahrt zur Reichenau dafür, dass sämtliche giftigen Tiere und Würmer die Insel verlassen. Und Magnus von Füssen überwältigt sogar einen Drachen, der ihm den Weg versperrt. Alle diese Begegnungen stehen bildhaft für die Konfrontation mit den immer noch weit verbreiteten „heidnischen“ Kulturen und ihren Tiersymbolen, denen man eine magische Kraft zuschrieb und die es zu bannen galt.

#### *Die Handwerksbetriebe: Klöster als Wirtschaftszentren*

Karolingische Großklöster waren für die damalige Zeit beträchtliche Menschenansammlungen, regelrechte „Klosterstädte“ mit hochspezialisierten Arbeitskräften in Landwirtschaft und Handwerk. Große und weit verzweigte Grundherrschaften sorgten für die Autarkie des Klosters. So auch beim Kloster Reichenau, von dem man sich erzählte, der Abt habe, wenn er nach Rom reiste, jeden Abend auf eigenem Boden übernachten können. Nachweislich reichten die Reichenauer Güter bis zum Comer See. Zum wirtschaftlichen Erfolg der Klöster trug nicht zuletzt auch eine neue, positive Bewertung der Arbeit bei, die Arbeit als „Dienst an der Seele“

verstand. Ohne diese positive Sicht der Arbeit wäre die Pionierleistung der Klöster im Frühen Mittelalter undenkbar gewesen.

### **Der Klosterplan – ein kirchenpolitisches Statement**

Der karolingische Klosterplan war kein Architekturplan im eigentlichen Sinne. Der karolingische Klosterplan war, so liegt es nahe, ein kirchenpolitisches Statement, das die Sprache der Architektur als Mittel der Abstraktion und Reflexion wählte. Anlass des Planes waren die Reformen des Benedikt von Aniane, die das gesamte abendländische Mönchtum auf das strenge Ideal des Benedikt von Nursia zu verpflichten versuchten. Dieses benediktinische Ideal war aber in keiner Weise zu vereinbaren mit den vielfältigen „weltlichen“ Funktionen eines fränkischen Großklosters. Vielfältige Diskussionen dürften deshalb die Aachener Reformbeschlüsse von 816 begleitet haben, und an diesen Diskussionen hat sich auch Abt Haito von der Reichenau beteiligt.

Die Diskussionen fanden offensichtlich ihren Niederschlag im karolingischen Klosterplan: Er versucht zwischen dem benediktinischen Ideal der Abgeschlossenheit einerseits und der unerlässlichen Weltoffenheit eines Königsklosters andererseits zu vermitteln. Der Plan entwickelt, davon ausgehend, das Konzept eines Mönchtums, das sich den benediktinischen Idealen verpflichtet weiß und dennoch weltoffen bleibt.

Eine ganze Reihe von Indizien im Plan weisen auf diese Zielrichtung hin: Erstmals in der Klostergeschichte wird zwischen einem inneren (*claustrum*) und einem äußeren Klosterbezirk unterschieden, in der Kirche sind die Bereiche für die Mönche und die Pilger voneinander getrennt. Das Kloster steht damit weiterhin der Welt offen. Die Planskizze betont auf dem Zugangsweg zur Kirche ausdrücklich: *Adveniens aditum populus hic cunctus habebit* („Hier wird das gesamte ankommende Volk Zugang haben“).

Die im Plan eingezeichneten Gebäude gehen von einem regen Austausch mit der Außenwelt aus. Die Schule im äußeren Bereich – offensichtlich für Söhne der Außenwelt – widerspricht sogar direkt den Aachener Reformen. Ebenso stehen die im Plan eingezeichnete Schweinehaltung, die liebevoll gezeichneten Geflügelställe, aber auch die Bademöglichkeiten für die Mönche in direktem Widerspruch zur von Benedikt verlangten asketischen Lebensweise. Der ausladende Wirtschaftsbetrieb des Planes wiederum geht weit über die von Benedikt geforderte Autarkie eines Klosters hinaus.

Der Klosterplan war also keine konkrete Bauanleitung für den bevorstehenden Neubau in St. Gallen. Er sollte vielmehr Anregungen geben, indem er zu den Vorgaben der Anianischen Reformen in der Sprache der Architektur Stellung bezog.

#### Herausforderungen für das Campus-Galli-Projekt

Die Herausforderungen für das Campus-Galli-Projekt bei Meßkirch werden durch diesen historischen Befund nicht geringer. Fünf besondere Herausforderungen seien genannt.

Wissenschaftlich-kultureller Anspruch vs. wirtschaftlicher Finanzierungsdruck: Wie bewältigt das Campus-Galli-Projekt den Spagat zwischen wissenschaftlich-kulturellem Anspruch und der Erfordernis, dass sich das Projekt in absehbarer Zeit finanziell selbst trägt?

Wissenschaftlicher Anspruch vs. Quellenlage und Ressourcen: Wie kann das Campus-Galli-Projekt dem selbst gestellten wissenschaftlichen Anspruch gerecht werden?

Die Frage nach dem wissenschaftlichen Anspruch ist zunächst einmal eine Frage nach den Quellen. Zugespißt gesagt: Campus Galli muss fast jeden Tag Fragen beantworten, die die Wissenschaft noch nicht einmal gestellt, zumindest aber noch nicht beantwortet hat. Zweitens: Zur Bewältigung der täglich anstehenden Fragen ist das Campus-Galli-Projekt auf Quellen vor allem zur frühmittelalterlichen Alltagskultur angewiesen. Die archäologischen Befunde aus der

Karolingerzeit sind aber, nicht zuletzt aufgrund der karolingischen Begräbnispraxis, spärlich. Die vorhandene schriftliche Literatur des 9. Jahrhunderts wiederum beschränkt sich weitgehend auf die Urkundenüberlieferung der Klöster, also rechtliche Quellen. Hinzu kommt die liturgische und religiöse Literatur der Klöster. Hinweise auf Alltagskultur finden sich hier aber eher beiläufig und zufällig. Drittens: Zum wissenschaftlichen Anspruch des Campus-Galli-Projekts gehört es auch, Erkenntnisse der experimentellen Archäologie einzubeziehen. Für die exakte wissenschaftliche Analyse experimenteller Archäologie ist Campus Galli auf externe materielle und personelle Ressourcen angewiesen. Die hierfür geschlossenen Kooperationen mit wissenschaftlichen Instituten dürfen als zukunftsweisend gelten.

*Wissenschaftlicher Anspruch vs. Historische Kulturdarstellung: Gelingt Campus Galli der Spagat zwischen dem wiss. Forschungsanspruch der experimentellen Archäologie und den verschiedenen Formen historischer Kulturdarstellung?*

Campus Galli kann nicht alles leisten: Experimentelle Archäologie, Histotainment, Living History und Reenactment. Die vor Ort arbeitenden Kräfte verstehen sich als „Costumed Interpreters“, die zwar durch ihre Kostüme in das Frühmittelalter „eintauchen“, gleichzeitig



*Schindel-Herstellung im Campus Galli (Bild: Markus Fiederer)*

aber in wissenschaftlicher Distanz das Gezeigte erklären und interpretieren wollen. Ein typisches Problem der Living History zeigt sich auch beim Campus-Galli-Projekt: Vor Ort sind „materialisierte Hypothesen“ zu besichtigen, d.h. wissenschaftliche Vermutungen, die man anfassen kann: Die Hütte, die Kirche, der Webstuhl. Diese „Hyperanschaulichkeit“ birgt die Gefahr, begründete Hypothesen mit einem Abbild der Vergangenheit zu verwechseln.

*Kirchenpolitisches Statement vs. Darstellung von Alltagskultur: Wie kann Campus Galli der ursprünglichen Intention des Planes gerecht werden?*

Der karolingische Klosterplan nutzt die Sprache der Architektur zur Abstraktion und zur Reflexion über kirchenpolitische Fragen. Campus Galli schafft aber konkrete Anschaulichkeit. Wie kann es nun Campus Galli gelingen, die ursprüngliche Intention des Planes zu verdeutlichen? Oder verdeckt der Blick auf die Alltagsgeschichte die eigentliche Intention des Planes?

*Darstellung von Alltagskultur vs. Kloster als „Heilsort“: Wie kann das Freilichtmuseum Campus Galli dem eigentlichen Kern eines Klosters als spirituellem Heilsort gerecht werden?*

Campus Galli ist ein Freilichtkloster, das bisher vor allem Alltagskultur des Frühen Mittelalters präsentiert und Respekt vor der Arbeitsleistung der Menschen vor 1200 Jahren vermitteln möchte. Die Pionierleistung der frühmittelalterlichen Mönche wird aber nur verständlich vor dem Hintergrund ihrer im Kloster praktizierten Spiritualität. Der Herausforderung, dieser Spiritualität in einem Freilichtmuseum gerecht zu werden, muss sich Campus Galli noch stellen.

### **Der karolingische Klosterplan und Campus Galli im Geschichtsunterricht**

Der karolingische Klosterplan und das Meßkircher Campus-Galli-Projekt bieten wertvolle didaktische Potenziale für den Geschichtsunterricht. Ein Modul des Landesbildungsservers ([www.landeskunde-bw.de](http://www.landeskunde-bw.de)) mit dem Titel >Der Klosterplan von St. Gallen und Campus Galli bei Meßkirch: Vom „Idealplan“ zum „Realplan“< liefert eine konkrete didaktische Planung für den innerschulischen Unterricht (Standard 3.2.1 der Klasse 7): Die Schüler lernen anhand des Klosterplans von St. Gallen grundlegende Ideen und Ideale klösterlichen Lebens sowie die vielfältige Bedeutung der klösterlichen Welt für die Besiedlungsgeschichte des Südwestens im frühen Mittelalter kennen. Anhand der übergeordneten didaktischen Fragestellung, ob der Klosterplan (damals bzw. heute) realisiert werden soll, werden die Schüler für die weitreichende Bedeutung des Plans für die europäische Geschichte sensibilisiert. In der ersten Doppelstunde schlüpfen die Schüler in die Rolle der Berater des Abts Gozbert (816-837), an den der Plan adressiert ist. Dieser verspricht sich vom Plan wesentliche Impulse für seine eigenen Bauvorhaben in St. Gallen. Ganz im Sinne der Widmung des Plans („für dich allein zum Studium gemalt“) fertigen die Lernenden für Gozbert zwei „Expertisen“ zum Klosterplan an, die grundlegende Ideale und Prinzipien klösterlichen Lebens sowie die vielfältigen Funktionen des Klosters im frühen Mittelalter verdeutlichen und die Bezüge zum Klosterplan herstellen. In der zweiten Doppelstunde lernen die Schüler anhand des Projektes „Campus Galli“ verschiedene Formen und Zielsetzungen historischer Kulturdarstellung kennen und beurteilen deren Chancen und Grenzen.

Die unterrichtliche Beschäftigung mit dem karolingischen Klosterplan und dem Campus-Galli-Projekt ermöglicht damit ein besseres Verständnis frühmittelalterlicher Lebenswelten und sensibilisiert die Lernenden für einen verantwortungsvollen Umgang mit Formen historischer Kulturdarstellung.

### **Literatur**

Gabriel BUNGE und Jakobus KAFFANKE (Hg.): Benedikt von Nursia und Benedikt von Aniane. Karl der Große und die Schaffung des „Karolingischen Mönchtums“. (Weisungen der Väter 26). Beuron 2016

Gudrun GLEBA: Klöster und Orden im Mittelalter. Darmstadt 2002.

Konrad HECHT: Der St. Galler Klosterplan. Wiesbaden 2005

- Peter OCHSENBEIN und Karl SCHMUKI (Hg.): Studien zum St. Galler Klosterplan II. St. Gallen 2002
- Hanns-Christoph PICKER: Der St. Galler Klosterplan als Konzept eines weltoffenen Mönchtums – Ist Walahfried Strabo der Verfasser? In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 119 (2008), S. 1–29.
- Friedrich PRINZ: Askese und Kultur: Vor- und frühbenediktinisches Mönchtum an der Wiege Europas. München 1980
- Erik REUTER: Campus Galli. Der Führer zur karolingischen Klosterstadt Meßkirch. Meßkirch 2013
- Meinrad SCHAAB u. a.: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. 1. Bd.: Allgemeine Geschichte. 1. Teil: Vom Ende der Urzeit bis zum Ende der Staufer. Stuttgart 2001
- Barbara SCHEDL: Der Plan von St. Gallen. Ein Modell europäischer Klosterkultur. Wien 2014
- Fred SCHWIND: Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit. In: Lutz FENSKE u. a. (Hg.): Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein. Sigmaringen 1984, S. 101–123
- Ernst TREMP: Der St. Galler Klosterplan und die Aachener Klosterreform, Studien zum St. Galler Klosterplan. In: Johannes DUFT (Hg.): Studien zum St. Galler Klosterplan (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42). St. Gallen 1962, S. 67–78.
- Matthias UNTERMANN: Kirchenfamilien, Großklöster, Cellae: Schweizer Klöster im karolingischen Umfeld. In: Markus RIEK, Jürg GOLL und Georges DESCOEUDRES (Hg.): Die Zeit Karls des Großen in der Schweiz. Katalog zur Ausstellung. Zürich 2013, S. 48–56
- Freundeskreis Karolingische Klosterstadt Meßkirch – Campus Galli e.V. (Hg.): Karolingische Klosterstadt Meßkirch, Dokumentation einer Zeitreise auf dem Campus Galli, Chronik 2013 ff., Meßkirch 2013 ff. (jährliche Chronik).